

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1889**

301 (3.11.1889)

Wochen-Rundschau.

Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin wohnen, nachdem Allerhöchstdieselben am Samstag Nachmittags auf der Rheide von Piräus eingetroffen waren, am Sonntag der Vermählungsfeier in Athen bei. Dem tiefen Eindruck, welchen die Meerfahrt nach Athen und die Schönheit der griechischen Hauptstadt auf ihn gemacht, gab der Kaiser in einem Telegramm an den Reichskanzler lebhaften Ausdruck. Seine Majestät unternahm fast täglich Fahrten auf die Akropolis und nach den Museen; am Mittwoch besuchten die Majestäten den Landsitz des Königs von Griechenland, Patoi, und besuchten auf dem Rückwege das englische Geschwader und die in Piräus vor Anker liegenden deutschen Kriegsschiffe. Am Donnerstag Nachmittag verließ das Kaiserpaar Athen und trat, von den griechischen Majestäten und allen z. B. in Athen anwesenden Fürstlichkeiten bis Piräus begleitet, die Fahrt nach Konstantinopel an.

Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin empfingen am Sonntag in Baden-Baden den Besuch der Prinzen Johann und Max von Sachsen, Höchstwelche ihre Universitätsstudien in Freiburg fortsetzen. Am Montag trafen die Höchsten Herrschaften in Karlsruhe ein, der Großherzog, um eine größere Anzahl von Audienzen zu erteilen und Vorträge entgegenzunehmen, die die Großherzogin, um in dem neuen Kanälegebäude des Frauenvereins einer Sitzung der Aufsichtsdamen für die Industrieschulen beizuwohnen und die Ausstellung der vom Frauenverein zum Vortheil des Klinikneubaus veranstalteten Silberlotterie zu besuchen.

Der Reichstag verbandte die heute zu Ende gehende Woche auf die Generaldebatte über den Reichshaushaltsetat; die Budgetdebatte begann am Dienstag mit einem Exposé des Staatssekretärs im Reichsschatzamt, Frhrn. v. Malshahn, und wurde an den beiden folgenden Tagen fortgesetzt. Sie endigte wie üblich damit, daß eine Reihe von Spezialvoten an die Budgetkommission verwiesen wurde, während die übrigen Etats ohne kommissarische Vorberatung im Plenum erledigt werden. Auf die Tagesordnung der nächsten, am Montag stattfindenden Sitzung stellte der Reichstag die Vorlage wegen Abänderung des Sozialistengesetzes. Der Reichskanzler Fürst Bismarck ist noch nicht zur Teilnahme an den Reichstagsverhandlungen nach Berlin gekommen; er hält sich noch in Friedrichsruh auf, wo er heute den Besuch des österreichisch-ungarischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, des Grafen Kalnoky, empfängt.

In Oesterreich arbeiten die Landtage ohne großes Geräusch; eine Ausnahme davon macht, wie gewöhnlich, der böhmische Landtag, in dem es ziemlich laut hergeht, trotzdem die Deutschen auch in dieser Session der Landtagsstube fernbleiben. Jungezechen und Altzechen stehen sich feindseliger als zuvor gegenüber, da die ersteren in ihren Erfolgen bei den Landtagswahlen eine Aufforderung sehen, ihre radikale Politik fortzusetzen, während die Altzechen im Verein mit dem Großgrundbesitzerklub sich dem Ungeheuer der Jungezechen widersetzen. Die Adresskommission des böhmischen Landtags hat am Donnerstag betreffs des jungzechenischen Krönungsantrages den motivierten Uebergang zur Tagesordnung beschlossen. Die Kommissionmehrheit weist den Adressentwurf der Jungezechen nicht schroff zurück, aber sie führt die, sowohl aus dem Inhalt wie aus der Form des Adressantrages hergeleiteten Gründe auf, die eine Zustimmung zu dem Antrage nicht rathsam erscheinen lassen, und stellt es der

Krone anheim, ihrerseits den geeigneten Zeitpunkt für die Krönung des Kaisers Franz Josef zum König von Böhmen zu bestimmen. Die persönliche Form, in der die Zurückweisung des jungzechenischen Antrags erfolgte, hindert die jungzechenische Presse jedoch nicht, die Kommissionmehrheit auf das Heftigste anzugreifen und die zechische Bevölkerung gegen die jetzige Landtagsmehrheit aufzureizen.

Das französische Ministerium bleibt einstweilen intakt; in einer unter dem Vorsitze des Präsidenten Carnot abgehaltenen Beratung wurde beschlossen, daß das Kabinett in seinem Gesamtbestande vor die Kammer treten soll. Der Beschluß wird in französischen Blättern namentlich auf die Initiative des Herrn Carnot zurückgeführt, der keine Aenderungen in der Zusammensetzung der Regierung wünscht, bevor die Kammer sich über die künftig zu befolgende Politik ausgesprochen hat. Da die Kammer aber bis zu Weihnachten mit Wahlprüfungen zu thun haben wird, so nimmt man an, daß die ministerielle Frage in diesem Jahre nicht mehr in der Kammer aufgeworfen werden wird. Die Zahl der Wahlproteste ist gerade diesmal eine außerordentlich große und die Maßregelung zahlreicher Beamten wegen ungesetzlicher Wahlbeeinflussungen deutet darauf hin, daß viele Wahlen von der Kammer annullirt werden dürften. In der Presse dauern die Erörterungen über die Gruppenbildungen in der neuen Kammer fort; die Frage, auf welche Weise die parlamentarischen Parteien ihren Anschluß und ihren Zusammenhang suchen sollen, um eine zuverlässige und regierungsfähige Mehrheit zu Stande zu bringen, beherrscht die gesammte Publizistik, wird aber praktisch durch alle diese Auseinandersetzungen wenig gefördert. Nachdem die Wählerschaft sich gegen den Radikalismus ausgesprochen hatte, lag der Gedanke am nächsten, daß die gemäßigten Elemente von rechts und links sich fester an einander schließen sollten, um den Radikalen das Gegengewicht zu halten. In diesem Sinne ließen sich auch in der ersten Zeit nach den Wahlen viele Pressstimmen vernehmen. Es ist aber zu konstatiren, daß ein Rückschlag gegen diese der Bildung einer Mittelpartei günstige Stimmung eingetreten ist; die gemäßigten Republikaner fürchten, sich zwischen zwei Stühle zu setzen, wenn sie sich von ihnen mehr nach links stehenden Parteigenossen entfernen, ohne eine genügend starke Anzahl von Konservativen zu sich herüber ziehen zu können. Andererseits erscheint aber auch eine Einigung der Republikaner unmöglich, da sich die Programme der opportunistischen und der radikalen Richtung nicht in Einklang bringen lassen. So wird man eine Klärung der verworrenen Anschauungen erst nach dem Zusammentritte der Kammer erwarten können.

Bei der Erziehung in Brighton haben die englischen Konservativen nicht nur das in ihrem Besitz befindliche Mandat erfolgreich gegen den Ansturm der Gladstonianer verteidigt, sondern der Rückgang der konservativen Stimmen ist auch im Vergleich zu anderen Erziehungswahlen — in mäßigen Grenzen geblieben. In Irland nimmt die Bewegung zur Gründung einer Pächterliga ihren Fortgang. Die Parnelliten glauben in der Bildung einer solchen Liga einen neuen Mittelpunkt für ihre Bestrebungen, eine wirksame Organisation für den Widerstand gegen die Regierung zu finden. Der Anfang zur Verwirklichung des Planes wurde in dieser Woche in Thurles in der Grafschaft Tipperary gemacht, wo Sexton die Grundzüge der neuen Organisation auseinandersetzte, die darauf berechnet ist, den Grundbesitzern eine feste Bilanz der irischen Pächler entgegenzustellen und das Uebergewicht der letzteren über die Grundbesitzer zu sichern.

Am Dienstag wurden die spanischen Cortes eröffnet. Es geschah dies ohne Thronrede, da sich die Kammern im Juli nur vertagt hatten und die Session, die letzte der gegenwärtigen Legislaturperiode, demgemäß noch fort-dauert. Das Kabinett Sagasta hat in den Cortes keinen leichten Stand, da die Oppositionsführer aller Parteien und Schattirungen, die Herren Canovas, Martos, Lopez Dominguez und so weiter, sich zusammengethan haben, um gemeinsam dem Ministerium entgegenzutreten mit dem Mittel der parlamentarischen Obstruktion. Von oppositioneller Seite wird betont, daß die Session so bald wie möglich geschlossen werden solle, um der Regentin das Recht zu gewähren, neue Rathgeber zu wählen. Nach der Auffassung der Opposition kann die parlamentarische Session nicht, wie die Regierung behauptet, bis zur Mitte des Jahres 1890 oder gar 1891 verlängert werden. Der konservative Abgeordnete Cosgayan stellte am Donnerstag in den Cortes den Antrag, das im letzten Sommer vorgelegte Budget zu beschließen, um den Finanzminister zu verhindern, das Budget für das Jahr 1890/91 votiren zu lassen; er griff den Finanzminister auf das Heftigste an und bei der Erwiderung des Ministers kam es zu einer tumultuarijchen Scene, die mit der Aufhebung der Sitzung schloß. Die Situation gilt als eine gespannte; doch läßt der Umstand, daß die schuzöllnerischen, also vom Ministerium diffidiren den Liberalen sich von der Obstruktion fern halten wollen, die Hoffnungen der Opposition immerhin als recht zweifelhaft erscheinen.

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 2. November.

\* (Die Hardtkristung) erhielt ein Vermächtniß des verstorbenen Herrn Delan a. D. Zimmermann in Karlsruhe, seitherigen Vorstandes der Anstalt, im Betrage von 200 M.

\* (Diebstahl) Am 27. Oktober wurde im Kammerwirthshaus zu Stuppert dem Fabrikarbeiter Johann Gräber eine silberne Remontoiruhr im Werthe von ca. 25 M. gestohlen. Die Uhr ist von mittlerer Größe, hat 2 Goldränder, weißes Zifferblatt mit römischen Zahlen, messingene Zeiger, Sekundenzeiger, und trägt die Nr. 60507. Der Amtsanwalt ersucht nun, Thatsachen, welche zur Ermittlung des Thäters führen können, bei der nächsten Gendarmeriestation oder bei ihm anzuzeigen.

\*\* Freiburg, 31. Okt. (Der Herbst) hat heuer im Markgräflerland nicht viel Freude bereitet. Das Gesamtsergebniß des diesjährigen Herbstes beträgt in den Hauptorten 4 220 Hektoliter. In Müllheim wurden 1 200, in Luggen 1 000, in Hügelheim 350 und in Kaufen 800 Hektoliter geerntet. Der Herbst von 1889 zählt zu den geringsten in diesem Jahrhundert: 1 bis 2 Dhm vom Morgen ist der Durchschnittsertrag, so daß er kaum hinreicht, um an manchen Orten einen ordentlichen Haustrom zu bereiten. — In Staufen stellen sich die Preise für neuen Wein bis jetzt auf 60 bis 75 M. für 150 Liter.

☞ Vom Bodensee, 1. Nov. (Weinhandel. — Temperatur. — Spitalbau) In Gailingen erzielte man aus 1889 rothem Burgunder und aus Traminer 70—80 M., aus rothem Beerwein sogar 100 M. per Dhm. Auch in Gittingen wurde für diesjährige rothe Auslese 105 M. per Dhm bezahlt. In den domänenärztlichen Reben zu Weersburg, sowie in dortigen Spitalreben fand die Weinlese ziemlich spät statt und das Wohlgewicht des rothen Burgunders erreichte 88—89 Grad nach Dechsl. Der Preis für Rothwein aus Privatreben betrug

Freundes ruhen zu lassen. Er war wirklich ein wenig verwirrt, schon während der zwei oder drei letzten Tage hatte er sich körperlich etwas abgespannt gefühlt, etwas alt, nicht mehr der allerzeit wohlgezogene, lebhaftere, muntere Mann von Welt. — Nein, er wollte sie nicht mehr anbliden, selbst nicht mehr an sie denken; er wollte...

„Champagner oder Rheinwein, mein Herr?“ fragte eine liebliche Stimme neben ihm; und im Augenblick waren alle seine guten Vorsätze wie Seifenblasen verfliegen. Wieder ertrappte er sich bei einem Gefühls der Verwunderung darüber, wie doch ein solches Antlitz unter das Häubchen der Dienbarkeit gerathen sei. Gewiß, es war ein bezauberndes, reizendes Häubchen in seiner Art, aber...

„Champagner“, antwortete er mechanisch, und eine schneeweiße, reizend gefornete Hand goß das perlende Gold in sein Glas. Und als ihm dieselbe Hand einige Confitüren reichte, die er sich ausgebeten hatte, glaubte er sich schrecklich plump betrogen zu haben, und das ließ ihm keine Ruhe. Mit der äußersten Mühe zwang er sich, sitzen zu bleiben, anstatt sich zu erheben und ihr behilflich zu sein, und es kostete ihn wirklich Anstrengung, sie nicht um Entschuldigung zu bitten.

Gwendoline, welche während der ganzen vorigen Saison ohne jede Konkurrenz die „Schönheit“ der Londoner Aristokratie gewesen, sah deutlich den geheimen Streit zwischen Bewunderung und Erstaunen, und obgleich sie äußerlich vollkommen ruhig und formell blieb, freute sie sich doch innerlich dieses ganz ungetriebenen Erfolges. Als das Diner zu Ende war, verließ sie mit angemommener Ruhe den Saal, aber kaum auf dem Korridor angekommen, flog sie auf Georgie zu und warf sich in ihre Arme. „Beglückwünsche mich, Liebste! Ich habe einen glücklichen Abend gehabt, denn ich darf sagen, daß ich das ganze Publikum durch mein Spiel entzückt habe und — ich habe noch mehr gethan,“ fügte sie geheimnißvoll hinzu, „ich habe eine Eroberung gemacht!“

„Nein, was Du sagst —“ antwortete Georgie, „Du meinst doch nicht Ehrwürden Deine? Der hat sonst wohl eine kleine Schwäche —“

(Fortsetzung folgt.)

Die Kammerjose.

Nach dem Englischen. (Fortsetzung.)

„Das ist es gerade!“ — und man konnte sehen, daß sie immer mehr und mehr für ihre Idee eingenommen wurde. „Nichts ist unüberstehlicher, als einmal über die Schürze zu schlagen, und ich sehe wirklich recht gut mit einer Mütze aus, sie steht mir auszeichnet. Ich habe ein kleines Kleid bei mir, welches sehr gut dazu paßt, und Du gibst mir wohl eine Schürze. Versuche jetzt auch nicht mehr, mich von meinem Plan abzubringen. Du weißt, daß ich schließlich doch immer mit meinem Kopfe durchdringe.“

Und so geschah es denn auch; und mit ihrem hübschen Kleinen, weißer Schürze und einem sehr fetten Mütchen sah sie so bezaubernd aus, daß Mrs. Wyndham nicht unterlassen konnte, zu sagen, daß die Speisen eigentlich wohl überflüssig seien, da jeder der Gäste zu sehr mit ihrem Ansehen beschäftigt sein würde, um noch Zeit zum Essen finden zu können.

Die Geladenen waren Alle erschienen; sie verweilten vorläufig im Salon, und das eintönige dumpfe Geräusch ihrer Stimmen drang bis zum Speisesaal, wo Mrs. Wyndham ihr neues Kammermädchen durch ihre endlosen letzten und allerletzten Erinnerungen fast betäubte. Der Junge war auf dem Wege zum Salon, um anzukündigen, daß angerichtet sei, und Alles sah so fröhlich aus, wie auf einer Hochzeit, als plötzlich ein Klopfen an der Bordertür die beiden Versuchswirren erschrecken machte.

„Lieber Himmel!“ sagte Mrs. Wyndham bestürzt, „wer kann das sein?“

„Nicht der Bischof, will ich hoffen“, antwortete ihre Freundin mit gut gespielter Niedergeschlagenheit. Einen Augenblick später hörte man eine Stimme im Gang, die einen herzlichen Gruß Mrs. Wyndhams erwiderte. Georgie erblagte.

„Es ist Hilary.“ Sir Hilary Tremaine, flüsternte sie geheimnißvoll, „der Studiengenosse Johns, von dem ich Dir so oft erzählt habe. Und nun schied er sich selbstredend nicht, daß Du in seiner Gegenwart Deine Rolle weiterspielt. Er kommt gerade aus Indien zurück und macht natürlich die kommende Saison in London mit. Dort wirst Du ihm sicher begegnen, er muß Dich wieder erkennen und...“

„Nichts kann mich von meiner Pflicht abhalten!“ fiel Gwendoline ihr feierlich in die Rede. „Du hast mich für diesen Tag gemietet und ich halte mich an den Kontrakt. Georgie geht fort!“ Wahrhaftig, ich höre sie schon kommen.“

Die Frau des Hauses legte wirklich alle Ehre mit ihrem Diner ein. Das neue Mädchen schien in ihrer Art ein Schatz zu sein und waltete ausgezeichnet seines Amtes. Selbst der Junge stand unter dem Eindruck ihrer untadelhaften Thätigkeit und hatte solche Achtung vor dem Auge, welches sie unaufhörlich auf ihn gerichtet hatte, daß er sich diesmal sehr manierlich benahm und nur ein Paar Schüsseln und ein altes Weinglas zerbrach.

Gwendoline schien vollkommen fasselt in ihrer Rolle zu sein und war stolz darauf; niemals zuvor hatte sie mit solchem Ernst eine Rolle durchgeführt und mit Lieblichkeit und Ruhe bewegte sie sich auf den Brettern.

Nur ein Umstand störte ihre vollkommene Selbstbeherrschung, und dies war der Zufall, daß Sir Hilary Tremaine im Pfarrhaus eingekerkert war, um noch einen Tag mit einem alten Freunde zuzubringen, als er auf dem Wege zur Hauptstadt in die Nähe des Dörfchens Wallykirubden gekommen. Es war eine seiner Gewohnheiten, einer Bombe gleich bei seinen besten Freunden in's Haus zu fallen.

Sir Hilary war ein junger Mann von gutem Aussehen und guter Erziehung und nebenbei sehr reich. Er hatte schwarze Augen mit etwas melancholischem Ausdruck, der ihm sehr gut stand — und diese dunklen Augen folgten mit unermüdlichem Eifer jeder Bewegung der niedlichen Jose. Er schien überrascht, verwirrt, unsicher darüber, was er von einer solchen Erscheinung halten sollte, und seine Gedanken waren so sehr mit diesem Problem beschäftigt, daß er vielfach vergaß, die freundlichen Bemerkungen seines Tischnachbarn zu beantworten. Kein Wunder, daß der gute Mann ihn endlich sitzen ließ und ihm nur noch hin und wieder einen mitleidvollen Blick zuwarf, wie einem hoffnungslos Tauben. Dann wieder schüttelte Sir Hilary plötzlich wie mit Gewalt die Bezauberung ab, nahm an dem bisher vernachlässigten Diner Theil und gab sich den Aufsehn, als ob es ihm unangenehm sei, daß er sich so unmanierlich benommen habe, seinen bewundernden Blick auf dem Kammermädchen seines

